

# Wie Trauben in der Wüste

**Predigt aus Hosea 9, 7 – 17**

**im Gottesdienst am 10. September 2000,  
im Basler Münster**

**Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen**

**Lesung: Offenbarung 2,1 – 7**

[www.predigten.ch](http://www.predigten.ch)

Gekommen sind die Tage der Heimsuchung,  
gekommen die Tage der Vergeltung:  
sie werden Israel treffen.  
Ein Narr ist der Prophet,  
ein Verrückter der Mann des Geistes!  
Ja, wegen der Menge deiner Frevel –  
so vielfältig ist die Anfeindung!  
Ephraim hält Ausschau mit meinem Gott:  
Ein Prophet –  
die Schlinge des Vogelfängers hängt über all seinen Wegen;  
Anfeindungen mitten im Haus seines Gottes!  
Abgrundtief machten sie, zugrunde richteten sie,  
wie in den Tagen Gibeas.  
Er wird ihrer Frevel gedenken,  
er wird ihre Sünden heimsuchen. ---  
Wie Trauben in der Wüste  
habe ich Israel gefunden,  
wie die ersten Früchte am Feigenbaum  
sah ich es an seinem Anfang.  
Eure Väter [aber] kamen zum Herrn Peor  
und weihten sich der Schande  
und wurden zu so Abscheulichem wie ihre Liebhaber.  
Ephraim –  
wie ein Vogel fliegt deine Ehre weg,  
fort vom Gebären, fort vom Mutterleib,  
fort von der Schwangerschaft.  
Auch wenn sie ihre Söhne grossziehen –  
ich raube ihnen das Menschliche in der Nachkommenschaft.  
Ja, wehe ihnen, dass ich von ihnen gewichen bin.  
Ephraim sah ich, wie nach Tyros hin,  
gepflanzt auf offener Weide;  
Ephraim, hinausgeführt,  
dass es seine eigenen Söhne morde.  
Gib ihnen, Herr – !  
Was willst du ihnen geben?  
Gib ihnen einen Mutterleib,  
der Fehlgeburten tut,  
und Brüste, die vertrocknen.  
All ihre Bosheit sammelt sich in Gilgal,

denn dort hasste ich sie wegen ihrer bösen Taten.  
Aus meinem Haus will ich sie vertreiben,  
ich will nicht fortfahren, sie zu lieben.  
All ihre Anführer sind störrisch!  
Getroffen ist Ephraim,  
seine Wurzel verdorrt;  
seine Frucht bringt es nicht.  
Auch wenn sie gebären –  
im Mutterschoss lasse ich sterben, was sie begehren.  
Mein Gott wird sie verwerfen,  
denn sie hören nicht;  
sie werden sein wie solche,  
die unter die Völker flüchten.

Hosea 9,7 – 17

## I

Liebe Gemeinde!

Dieses Wort des Propheten soll ich euch heute weitergeben. Wieder ein Wort voll jäher Anklagen, zerrissen und hart. Und wieder fragen wir uns: Muss das wirklich sein? Als ich es übersetzt habe, bin ich immer erregter geworden: Wenn man ein solches Prophetenwort unverkürzt weitersagt, ohne etwas davon zuzudecken oder zu relativieren, dann muss auch ein Prediger dastehen wie ein Verrückter. Denn so extrem, wie der Prophet es sagt, kann es nicht sein. So schlecht, wie er sein Volk macht, sind wir nicht.

Hosea sagt: Abgrundtief wie in den Tagen Gibeas machen sie ihre Schuld. Seine Zeitgenossen haben auf dieses Wort hin sicher gedacht: jetzt mach einen Punkt! Der gute Mann hat den Blick für das Verhältnismässige verloren. Denn der Tag Gibeas steht im alten Israel für einen unsäglichen Greuel. Im Richterbuch (Kapitel 19) wird erzählt, dass ein Mann auf seiner Reise über Nacht in Gibeas bleiben muss. Er wird von einem Gastgeber freundlich aufgenommen. Aber dann kommt eine vulgäre Horde, eine Masse gewalttätiger Menschen, und fordert den Fremden für sich heraus. Sie will sich an ihm belustigen, ihn vergewaltigen. Die Horde drückt fast die Türen ein, und der Mann – schrecklich – gibt seine Nebenfrau heraus. Und dieser Frau wird die ganze Nacht lang Gewalt angetan. Am Morgen lässt man sie laufen, erschöpft schleppt sie sich zurück. Aber als beim Tageslicht die Tür aufgeht, sagt sie nichts mehr. Der Mann lädt sie auf sein Tier, nimmt sie nach Hause und – noch einmal schrecklich: Er haut ihren Leib in Stücke und sendet in jedes Stammesgebiet Israels ein Stück davon, und es entbrennt ein blutiger Bruderkrieg. Wahrhaftig: Abgrundtief dieser Frevel!

Aber so archaisch und blutig, so vollständig unzivilisiert sind wir sicher nicht! So haben die Zeitgenossen Hoseas reagiert: Der gute Mann will ein Prophet sein und hat darüber den Verstand verloren. Und so denken auch wir rasch einmal, liebe Gemeinde, wenn wir das Alte Testament lesen: So schrecklich blutige Kriege, so unmenschlich rohe Gewalt... das gibt es in Ruanda, in Jugoslawien und vielleicht in Indonesien, aber sicher nicht bei uns! Und das ist ja so! Wir leben tatsächlich in einem äusserlich wohl geordneten Land und können dieses Gut nicht hoch genug schätzen! Unsere Rechtsprechung ist in einem hohen Mass zuverlässig, und unser Leben ist weitgehend sicher vor willkürlicher Gewalt. Darum, liebe Gemeinde, ist es irgendwie verrückt, solche Texte zu lesen und aus ihnen zu predigen.

## II

Auch ich habe das zuerst wieder so empfunden. Als ich den Text gelesen haben in der Lutherübersetzung, habe ich gedacht: Jetzt beginnt es noch wieder moralistisch zu mahlen. Aber dann habe ich aus dem Hebräischen übersetzt und war betroffen: Irrendwie unentrinnbar aktuell ist das Bibelwort mir ins Herz gedrungen. Da ist vieles angesprochen, das auch bei uns geschieht, aber niemand hat Worte dafür und wagt etwas zu sagen.

Der Prophet stellt unser Leben vor Gott – und da tun sich Abgründe auf, die niemand sonst sieht.

Kennen nicht auch wir etwas von der Not, die Hosea beschreibt: Unsere Ehre fliegt davon, fort vom Mutterschoss, fort von der Schwangerschaft? Leben nicht auch wir in einer Kultur, in der die Ehre fortgeflogen ist vom Kinderhaben, wo die Schwangerschaft als ein Hindernis gilt, für das der Staat Fürsorgegelder sprechen sollte? Die Würde von Frau und Mann besteht darin, dass sie verdienen und bauen und leiten und konstruieren und schreiben, nicht darin, dass sie Kinder haben? Und hat es nicht vielleicht tief verborgen auch damit zu tun, dass unsere Zukunft wie vertrocknet und im Mutterschoss stirbt? Oft, beklemmend oft begegne ich Menschen, die gerne Kinder und mehr Kinder noch gehabt hätten, aber es sollte nicht sein. Und wenn Kinder da sind: Ist es nicht, wie wenn das Menschliche abstirbt in der Jugend? Im Hebräischen sind die diesbezüglichen Formulierungen allgemeiner und weitreichender, als man es bei Luther oder in der Zürcher Bibel liest. Hosea sagt nicht einfach, dass die Menschen zur Strafe keine Kinder mehr bekommen. Ich mache sie kinderlos, weg vom Menschlichen, weg von dem, was von der Erde genommen ist, heisst es wörtlich. Das Humane hat den Bezug zum Humus verloren. Die Ehre ist fortgeflogen vom Mutterschoss Erde. In den Kirchen, wo das Menschliche als Menschliches vor seinem Schöpfer aufatmen und sich von ihm geehrt sehen darf, sind oft nicht viele jungen Menschen. Unsere Jugendlichen unterhalten sich geistig abstrakt am Computer, sie kleiden sich technisch gestylt und hören Musik, die in hohem Mass von der technischen Verstärkung lebt. Das Humane in der Nachkommenschaft stirbt. Das äussert sich auch bei uns, auf eine unnatürlich blutige Weise: 10'000 ungeborene Kinder, sagen die Statistiken, eine halbe Rekrutenschule voll, werden in unseren Kliniken und Spitälern jedes Jahr aus dem Mutterleib geschnitten, täglich ein, zwei Schulklassen, und die kleinen, toten Leiber landen zerstückelt im klinischen Abfall. Ein Frevel wie in Gibeon, nur sauber zugedeckt mit den Tüchern unserer zivilisierten Gesellschaft.

## III

Über all das aber sagt Hosea, und das ist das Erregende, liebe Gemeinde: Das ist nicht die Sünde! Es ist so unnatürlich, es ist nicht von Menschen gewirkt – es ist, weil Gott die Menschen verlassen hat und sie unmenschlich werden. "Wehe ihnen, dass ich mich abgewendet habe von ihnen", ruft Gott durch den Propheten. Er sagt damit deutlich, und es ist sehr wichtig, dass wir das hören: Das Schreckliche, das geschieht, geschieht nicht in guter Ordnung. Es tritt nicht in gerechter Weise die Schuldigen. Es ist nicht so, dass diejenigen, die persönlich grosses Unrecht tun, deshalb auch persönlich gerecht gestraft werden. Gerade nicht! Nein, es trifft willkürlich, oft gerade die rechtschaffenen Menschen. Gott hat sich abgewendet, sagt Hosea, er schaut nicht zum Rechten, niemand ist da, der dafür sorgt, dass es die Richtigen trifft. Das Unheil nimmt mit einer unmenschlichen Macht seinen Gang über alles hinweg.

Die Schuld der Menschen ist nicht, dass sie Gewalt an ihren Kindern üben. Das ist

eine Folge der Schuld. Die eigentliche und erste Schuld zeigt sich in Gilgal, sagt Hosea. In Gilgal habe ich Israel zu hassen gelernt, heisst es hart. In Gilgal stand ein Heiligtum, in dem die Götter des Landes verehrt und der Gott Israels in diesen Religionsmischmasch hineingezogen worden ist. An Gott hat sich Israel versündigt, ihn hat es erniedrigt: Gott soll den eigenen Interessen, der Gier nach Ehre und Glück dienen, und darf nicht heilig und gerecht dem Volk und seinen Wünschen gegenüberstehen. Diese religiöse Schuld ist das erste Übel, und alles andere eine Folge davon, sagt Hosea.

Liebe Gemeinde! Kann man so etwas heute noch ernsthaft vertreten? Ein Narr ist der Prophet, haben die Leute damals gesagt. Vorletzte Woche hat eine Frau unserem Kirchenvorstand einen Brief geschrieben: wie stellt er sich zu einer "solch düster drohenden Verkündigung", fragt sie. Hält er das noch für "zeitgemäss"?

Wie die Schlinge vom Vogelfänger hängt es über einem Propheten, klagt Hosea. Und das Schlimme: die Anfechtungen kommen nicht von aussen. Sie kommen von innen – sie kommen von Gott, der dem Propheten nachspäht, wenn er sich mit seinem Wort an die Menschen wendet, die ihn so hässlich enttäuscht haben. Und dieser Widerstand, dass Gott wie zögert, ob er noch einmal sich den Menschen zuwenden mag, verbindet sich mit einem Menschlichen: Es sind vor allem die kirchlichen Kreise, die frommen Leute, die das klare prophetische Wort nicht hören möchten. Oft sind es unsere Kirchenleitungen, denen es Angst macht, dass solche Worte nur vor den Kopf stossen, manchmal auch unsere theologischen Lehrer und unsere Kollegen, und vor allem ist es das eigene Herz, das sagt: So extrem... das war einmal. Die Propheten hatten noch nicht unser Wissen, sie waren unaufgeklärt, fanatisch übersteigert, man darf das nicht wörtlich nehmen und kann das heute nicht mehr so sagen... Ein Verrückter der Mann des Geistes!

#### IV

Und doch, liebe Gemeinde: Wenn wir nicht mehr sagen dürfen, was die Propheten Hartes gesagt haben, können wir auch das andere nicht mehr sagen, das so unbegreiflich schön und trostreich ist.

Hosea formuliert das Wort Gottes wunderbar zart und mit einer bebenden, verwundeten Liebe: "Wie Trauben in der Wüste habe ich Israel gefunden, wie die ersten Früchte am Feigenbaum sah ich es an seinem Anfang."

Es gibt einen Anfang, eine erste Liebe, die noch frisch und unschuldig und unverbraucht ist. So war es mit Israel, so ist es mit uns. Die meisten haben wohl etwas dergleichen erlebt: wir sind von Gott beschenkt worden, als uns der Ehepartner, Kinder, Freunde, Geschwister im Glauben gegeben wurden. Eine ganz frische Liebe und mit ihr hat sich der Zauber einer zarten Blüte über unser Leben gelegt. Wir haben mit einem weit offenen Herzen erkannt, wie unbegreiflich gut das Erbarmen Gottes ist. Jesus hat unser Innerstes gewonnen, und nichts hatte mehr Platz neben dieser ersten Liebe. Mitten in der Wüste ist es geschehen: Mitten in einem Leben, in dem sonst nur der soziale Rang und die persönliche Leistung zählt, wo staubig sich eine Mühe an die andere reiht, ist die Liebe aufgebrochen, die uns aufgetan hat für den, der nicht nach Leistung und Rang fragt, sondern uns geliebt hat und unser zerbrechliches Leben mit seinem Wohlgefallen umgibt. Wie Trauben in der Wüste..!

#### V

So ist es geschehen in unserem persönlichen Leben – aber auch in der Geschichte unseres Volkes! Hier möchte ich am Schluss der Predigt noch einen Augenblick ver-

wielen. Die letzten Monate habe ich mich intensiv beschäftigt mit der Zeit, als die Schweiz ihre Gestalt gefunden hat. Das war nicht 1291, sondern viel später erst, als Städte und Länder sich als freie Partner verbunden haben, und als dann auch die damals grösste Stadt, Basel, eidgenössisch geworden ist. Dieses Jubiläum werden wir nächstes Jahr feiern, und ich möchte hier im Münster meinen Beitrag leisten, dass wir dieses Jubiläum feiern nicht nur mit den grossen festlichen Aktivitäten, die staatlicherseits vorbereitet werden, sondern dass all dies auch gefüllt wird mit dem Gedenken an den besonderen Weg, den das Wort Gottes mit unserem Land gegangen ist. Als Basel und die Eidgenossen ihren Bund beschworen haben, ist ja etwas sehr Merk-Würdiges geschehen: eine alte, hochstehende Kulturstadt hat sich partnerschaftlich verbunden mit einem kleinen, recht rohen und verhältnismässig unzivilisierten Bauernverbund. Diese Verbindung war zwanzig Jahre vorher vorbereitet worden durch den Ratschlag, den Niklaus von Flüe den Eidgenossen mit auf ihren Weg gegeben hat. Was er dabei wollte, hat Niklaus in seinem Brief an den Rat von Bern in Worte gefasst: Aus diesem Brief spricht beides: ein tiefes, durchgeistigtes Wissen, die Frucht der langen abendländischen Frömmigkeitstradition, aber auch etwas sehr Urtümliches, grobschlächtig Einfaches, etwas verhalten Pragmatisches. Wenn ich dieses Dokument lese, bin ich immer wieder davon ergriffen: In diesen Worten, denke ich, hat die Liebe Gottes bei uns einen besonderen Ausdruck gefunden. Das Wort Gottes hat seine Frucht in der Eigenart der Menschen hier gebracht... "wie die ersten Früchte ... an seinem Anfang".

Was wäre unser Gemeinwesen ohne dieses Werk der Liebe Gottes? Ohne die Bindung an eine Kulturstadt wie Basel wird die Eidgenossenschaft zu einem provinziellen Land der Bauern und Banken. Aber ohne eine liebevolle Bindung an das Land und seine Leute wird auch unsere Stadt zu einem herzlosen Hort von überspannten Theorien und arroganten Blendern.

## VI

Wenn wir aber die Worte aus dem Prophetenbuch Hosea hören, spüren wir: Es sind harte Worte. Aber Gott spricht sie noch! Er sagt zwar: Weh ihnen, dass ich von ihnen gewichen bin! Aber er ist doch noch nicht ganz gewichen! Er redet noch! Er redet hart, aber wir wissen: solange man noch redet, ist noch Liebe da. Solange noch nicht eisiges Schweigen herrscht, ist die Verbindung noch nicht abgebrochen. Ja, es ist Grund zur Hoffnung, wenn das Unrecht nicht verdrängt wird, sondern in klare Worte gefasst.

So ist auch das harte Prophetenwort, das wir heute gehört haben, ein deutliches Zeichen, dass Gott mit seinem Drohen noch nicht zur letzten Konsequenz geht, dass er noch immer mit seiner Liebe uns sucht und um uns wirbt.

Und nur eines ist nötig, damit seine Liebe wieder mit Macht über uns kommt. Dass wir uns nicht störrisch verschliessen, sondern hören! Dass vor allem unsere Oberen sich nicht zu gut sind und selbstsicher sagen: So extrem kann es nicht sein, dass ist verrückt... Sondern dass sie in die Knie gehen und sich sagen lassen, was sie nicht wissen und doch wissen sollten.

Kehre um, sagt die Stimme Gottes im letzten Buch der Bibel zu der Gemeinde in Ephesus (Offenbarung 2,4.5): Kehre um, tue deine ersten Werke, denke an deine erste Liebe, wie auch ich an sie denke. Auch wir, liebe Gemeinde, wollen im Persönlichen und im Gemeinsamen wieder hören, wie Gott sich gefreut hat über die ersten Früchte seiner Liebe bei uns, und wollen umkehren zu diesem Ursprung, damit wir wieder ergriffen werden von dieser noch jungen Liebe! Amen.